

Christian Paul

**Leseprobe:
Terranis
Incubatio**

Copyright © 2016 Christian Paul
Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt, jede
Verwertung bedarf der vorherigen Genehmigung des Autors.

1 - JENSEITS DES LEBENS

Kurz vor Johannesburg - Südafrika

Major Devon Reeves hasste Afrika. Nicht wegen des Ödlands, zu dem es verkommen war oder gar wegen seiner Menschen. Er hasste es weder für seinen Sand, der in jede noch so kleine Ritze kroch und ganze Städte unter sich begrub, noch für seine gleißende Hitze, die den gesamten Kontinent ausdörrte wie Feuerregen.

Er hasste Afrika für seinen größten Fehler.

Die Hitze schien die aufwändig um sein Gedächtnis errichtete Barriere allmählich zu schmelzen. Der Prozess hatte in dem Augenblick eingesetzt, als seine Stiefel den sandigen Boden des Kontinents berührt hatten. Jetzt, hunderte Meter über dem Sand, lösten sich große Bruchstücke aus verdrängten Erinnerungen an eine Zeit, als er noch kein Soldat unter dem Banner des Ratsheeres gewesen war, sondern bezahlter Söldner des privaten Sicherheitskonzerns Blackhammer.

Seit einem Monat war er wieder in der Gluthölle Afrika stationiert. Nur widerwillig war er auf diesen trostlosen Kontinent zurückgekehrt, in dem selbst der letzte Tropfen Hoffnung in der Hitze verdampft zu sein schien.

Wellen aus heißem Sand zogen unaufhaltsam über die endlosen Weiten und begruben alles auf ihrem Weg, nichts und niemand war vor ihnen sicher. Kolonnen verzweifelter Menschen versuchten, dem alles durchdringenden Sand und der Dürre zu entinnen. Sie suchten nach Wasser oder Zuflucht in einer der großen Städte. Devon sah sie unter sich, dunkle Punkte inmitten einer goldenen Hölle. Viele von ihnen würden auf ihrem Weg umkommen, sie würden verdursten oder einfach vor Erschöpfung tot umfallen.

Der Anblick war derselbe wie vor dreizehn Jahren. Nichts hatte sich verändert außer der Uniform, in der er steckte. Hochauflösende Erinnerungen aus seiner Vergangenheit begannen seinen Blick zu überlagern, Bilder aus seinem Inneren verschmolzen mit der Realität. Jede noch so verschwommene Kontur dieser Gedächtnisbilder wurde durch das sengende Licht auf schmerzliche Weise scharf gezeichnet. Details, die er unter vielen Schichten aus Vergessen begraben geglaubt hatte, drangen wie

Schweiß aus den Poren seines Gewissens.

Wie damals sah er die verzerrten Gesichter der Unschuldigen, die nicht der Wüste zum Opfer gefallen waren, sondern Gier, Feigheit und blindem Gehorsam. Mit den Erinnerungen kehrte auch die alte Schuld zurück. Er musste seine gesamte Willenskraft aufbieten, um die Barriere über diesem Teil seiner Vergangenheit neu zu errichten.

Er deaktivierte die Direktverbindung mit den Außenkameras des Kampfgleiters. Die Wüste verschwand vor seinen Augen und einen Sekundenbruchteil später befand er sich wieder in der engen, klimatisierten Kabine ihres Transporters.

Einen Augenblick lang hielt er inne und lauschte dem leisen Surren der Triebwerke. Er kühlte seinen Blick an der bläulichen Innenausstattung des Gleiters. Die toten Gesichter verblassten vor seinen Augen als hätte es sie niemals gegeben. Sie gehörten der Vergangenheit an und dort sollten sie auch bleiben. Jetzt hatte er das Kommando über eine gefährliche Rettungsaktion. Er durfte sich nicht ablenken lassen, musste weitermachen und die Mission erfüllen. Das alleine zählte. Niemand konnte die Vergangenheit verändern. Also verdrängte er die Erinnerungen wie üblich und konzentrierte sich auf das Kommende.

Die verfügbaren Informationen waren spärlich, das Zeitfenster äußerst knapp bemessen. Devon wusste nicht genau, was ihn und sein Team erwarten würde und diese Tatsache bereitete ihm Kopfzerbrechen. Es gab keinen Platz für Ablenkungen.

»Ankunft in zehn Minuten.«

Die Stimme des Piloten riss den Major endgültig aus seinem düsteren Grübeln. Er sah von seinen Stiefeln auf. Er blickte in das breite Gesicht von Corporal Morales, der ihm gegenüber saß und ihn neugierig beobachtete. Obwohl Devon groß und durch intensives Training kräftig gebaut war, wirkte er neben dem riesigen Mexikaner zwerghaft.

Noch vor seiner Geburt hatte man Morales genetisch optimiert, damit er eine solche Körperstatur entwickeln konnte. Er war das Produkt der Wünsche seiner Eltern und einer Umgebung, in der körperliche Stärke von Vorteil war.

Das bullige Gesicht des Corporals lächelte. »Alles in Ordnung Major?«, fragte er, als ob er die Gedanken von Devon gelesen hätte. »Sie haben wieder diesen Blick.«

»Nur alte Erinnerungen.«

Er wollte die anderen seine Sorgen nicht spüren lassen und begann deshalb mit der finalen Überprüfung seiner Ausrüstung.

»Letzter Ausrüstungscheck.«

Ein präziser Gedanke aktivierte das neurale Interface seiner Implantate. Er spürte das feine Kribbeln im Kopf, als sich die einzelnen Module einschalteten, ein intensiver Datenaustausch mit seinen künstlichen Augen und dem ebenfalls künstlichen Gehör setzte ein. Das Blickfeld von Devon erweiterte und schärfte sich innerhalb eines Lidschlags so weit, dass er die Augen nicht länger bewegen musste, um Details am Rande seines Sichtfelds zu erkennen. Sein Neuroimplantat platzierte farbige Symbole und verschiedene Anzeigen in sein erweitertes Sichtfeld. Seine Vitalwerte und die seiner Kameraden leuchteten als Diagramme und Zahlenwerte auf. Es folgten der Zustand seiner Implantate und der Munitionsvorrat seines Wolve G2 Sturmgewehrs sowie seiner Wolve P1 Pistole. Obwohl diese High-Tech Prothesen schon seit Jahren Teil von Devon waren, fühlten sie sich immer noch fremd an.

Als alle Systeme voll einsatzbereit waren, tasteten seine Finger noch prüfend die einzelnen Ausrüstungstaschen ab. Anschließend blickte er auf und beobachtete, wie seine drei Kameraden denselben Standardablauf durchmachten.

Sergeant Lev Sayar, der israelische Scharfschütze, überprüfte eben sein beinahe mannshohes Gewehr. Da er unmittelbar neben Morales saß, wirkte er hagerer als er war. Doch was dem Mann an körperlicher Kraft fehlte, machte er mit tödlicher Präzision wieder wett. Wie üblich kaute er auf einem Zahnstocher herum. Als er den Blick von Devon auf sich spürte, sah er ihn aus zwei eisgrauen, leblos wirkenden Augenimplantaten an.

»Einsatzbereit, Major.«

Morales hielt nur seinen rechten Daumen hoch, was Devon mit einem Nicken zur Kenntnis nahm, ehe er sich zur Seite wandte. Ein kühler Blick empfing ihn, als er Anila Sethi ansah.

»Check abgeschlossen.«, sagte sie selbstsicher und lehnte sich zurück.

Die indischen Soldatin diente noch nicht lange unter seinem Kommando. Dennoch war sie eine seiner besten Soldaten. Devon betrachtete die Frau eine Weile von der Seite. Im matten Schein der Kabinenbeleuchtung hatte ihre hellbraune Haut einen bronzenen Farbton angenommen. Das schöne, symmetrische Gesicht mit den großen, dunklen Augen und den vollen Lippen wollte einfach nicht zum üblichen Bild einer Soldatin passen. Sie hätte Model oder ein Framestar werden können, doch sie war hier und kämpfte an ihrer Seite. Manchmal glaubte Devon, sie schämte sich für ihre Schönheit und wollte sie hinter ihrem stets strengen und abweisenden Blick verbergen. Sie war ein Rätsel, das er noch nicht entschlüsselt hatte.

Er wandte sich wieder ab.

»Ihr wisst, was uns erwartet.«, begann Devon und aktivierte einen dreidimensionalen Plan von Johannesburg, der als leuchtendes Hologramm zwischen ihnen erschien.

»Das Ariabuilding im Zentrum von Johannesburg ist unser Ziel.«, sagte er und fokussierte die Projektion auf ein einzelnes Bauwerk.

»Wir landen zusammen mit dem Transporter auf dem Dach und holen Ratsvorsitzende Sarah Colley gemeinsam mit den Politikern der Afrikanischen Union aus dem Gebäude. Danach verschwinden wir sofort. Möglichst kein Feindkontakt.«

Devon sah aus den Augenwinkeln, wie sich das Gesicht von Morales zu einer Grimasse verzog.

»Wir sollten jetzt da unten bei unseren Truppen sein und nicht irgendwelchen Politikern die Ärsche retten.«

»Wir haben unsere Befehle.«, sagte Devon und sein Blick alleine genügte, um den Corporal verstummen zu lassen.

Sie alle ahnten, dass Johannesburg bereits an die Aufständischen verloren war. Da der Kontakt abgerissen war, konnte niemand sagen, wie es wirklich um die eigenen Truppen stand. Aber alles sprach dafür, dass sie die Stadt verloren.

Im Sichtfeld von Devon war ein Countdown eingeblendet. Noch sechs Minuten bis zum Ziel. Der Flug wurde allmählich holpriger. Die Geräusche der Triebwerke drangen jetzt lautstark ins Innere des Gleiters vor.

»Wir nähern uns dem Sandsturm.«, bemerkte der Pilot.

Devon hörte die Stimme durch das Commodul seiner Implantate so deutlich, als stünde der Mann unmittelbar neben ihm.

»Und vergesst nicht.«, begann er erneut, »wir gehen da blind rein. Ich erwarte volle Konzentration. Bleibt zusammen, keine Heldentaten. Ich will heute niemanden verlieren.«

Mehr gab es nicht zu sagen, jeder kannte die Missionsparameter. Devon war kein Mann der großen Worte oder langen Ansprachen. Alle unter seinem Kommando wussten, dass sie sich auf ihn und seine Befehle verlassen konnten. Sie vertrauten ihm und er vertraute ihnen, nur das zählte. Jeder, der unter ihm diente, wusste, dass er alles für seine Soldaten gab, doch im Gegenzug erwartete er Disziplin, hartes Training und Willenskraft. Wer damit nicht klar kam, musste sich einen anderen Trupp suchen.

Das Surren der Triebwerke intensivierte sich zunehmend. Obwohl der Gleiter extra für Sandstürme umgebaut worden war, war das Fliegen unter

solchen Umständen äußerst gefährlich. Mangelnde Sicht und der Sand erschwerten trotz modernster Technik das Manövrieren. Außerdem litten die Aggregate unter den feinen Sandkörnern. Sie mussten den Auftrag also möglichst schnell zu Ende bringen.

Erneut legte sich Schweigen über das Team. Devon sah die gesenkten Häupter seiner Kameraden und konnte die allgemeine Anspannung beinahe greifen. Auch ihn beschlich bei dieser Mission ein unangenehmes Gefühl. Wenn alles gut ging, würden sie die Rettungsaktion blitzschnell durchführen und wieder verschwinden. Hatten sie hingegen weniger Glück, landeten Sie inmitten eines Hornissennests.

»Fünf Minuten bis zum ...«, meldete der Pilot und unterbrach sich mitten im Satz. Dann fügte er überrascht hinzu. »Was ist ...«

Eine Detonation erschütterte den Gleiter, ehe er den letzten Satz vollenden konnte. Devon wurde gegen seinen Sitz gepresst, als das Fluggerät einen Satz nach vorne machte.

»Was war das?«, rief Sayar, der seinen Zahnstocher verloren hatte.

Die Antwort folgte in Form eines waghalsigen Ausweichmanövers, das den vier Soldaten die Luft aus den Lungen presste.

»Zwei unbekannte Angreifer. Haben den Transporter verloren.«

Die Stimme des Piloten überschlug sich im Kopf von Devon. Der Transporter war verloren? Wie konnte das sein?

Die Beleuchtung im Inneren des Gleiters schaltete von einem neutralen Weiß auf ein unheilvolles Rot. Ehe Devon nachhaken konnte, vollführte der Pilot bereits ein weiteres, brutales Ausweichmanöver, das die Maschinen zum Kreischen brachte. Als die enormen Kräfte wieder von ihnen abgelassen hatten, klinkte sich Devon mithilfe des Neuroimplantats in die Außenkamera des Gleiters ein.

Zuerst sah er nur eine goldgelbe Sandschicht, da sie sich längst inmitten des Sandsturms befanden. Er wendete einige Filter an, um das Bild zu schärfen, und erkannte dann unter ihnen die niedrigen Bauten der Slums, die sich gleich Schachteln eng aneinanderreichten. Mehr als Konturen konnte er jedoch kaum erkennen. Sie waren auf dem Weg ins Zentrum, wo die Gebäude ständig höher wuchsen.

Es dauerte ein paar Sekunden bis Devon zwei schlanke, schwarze Gleiter inmitten des Sturms ausmachte, die mit enormem Tempo hinter ihnen herjagten. Der Pilot erwiderte unterdessen das Feuer aus den Heckgeschützen. Das Rattern der Gewehrsalven erfüllte den gesamten Innenraum des Fluggeräts.

»Sind es die Rebellen?«, fragte Morales, während er sein Gesicht im Kampf gegen die extremen Fliehkräfte zu einer angestrengten Grimasse

verzog.

»Unmöglich.«, sagte Sethi. »Die können doch niemals an ...«

Eine Salve traf den Gleiter und schnitt ihr den Satz ab.

Dumpfes Klirren war zu hören, als die Kugeln in die gepanzerte Außenhülle einschlugen. Doch noch hielt die Panzerung den Angriffen stand.

»Helm!«, befahl Devon und dachte an ein vorprogrammiertes Codewort. Sofort klappte der Helm aus dem Nackenbereich des Kampfanzugs und stülpte sich über seinen Kopf. Die optischen und akustischen Sensoren des Helms verbanden sich mit seinen High-Tech-Sinnesorganen und ermöglichten Devon so Hören und Sehen.

Kaum waren alle seinem Beispiel gefolgt, erbebt der Gleiter ein weiteres Mal. Devon und sein Team wurden hart gegen die Gurte gepresst, als das Fluggerät seitlich absackte.

»Triebwerk zwei getroffen.«, meldete der Pilot. »Festhalten!«

Das folgende Manöver ließ die überanstrengten Triebwerke aufkreischen. Devon hatte das Gefühl, jemand würde seine Organe neu arrangieren. Er biss die Zähne zusammen und spannte die Muskeln an. Es folgte ein lauter Knall von außerhalb des Gleiters.

»Einer weniger!«, verkündete der Pilot euphorisch.

Kaum hatte er die Worte ausgesprochen, erschütterte die nächste Explosion den Gleiter. Ein direkter Treffer.

Devon verfolgte mit erschreckender Klarheit, wie die Detonation ein breites Loch in die Außenwand riss und den mächtigen Morales einfach zerfetzte. Von einem Augenblick auf den anderen existierte der kräftige Soldat nicht mehr. Devon benötigte eine Sekunde, bevor die Tatsache bis zu seinem Verstand vorgedrungen war und er wieder einigermaßen klar denken konnte.

Der Sitz des Scharfschützen war durch den Angriff beschädigt worden und hielt ihn nicht mehr richtig in seinem Griff. Verzweifelt klammerte sich Sayar mit seinen Händen fest.

»Nicht loslassen, Sergeant!«, rief Devon.

Er wollte sich gerade aus seinem eigenen Sitz befreien, um dem Scharfschützen zu helfen, als auch die letzten Halterungen rissen. Sergeant Sayar wurde mit seinem Sitz nach draußen gesaugt, gefolgt von einem schrillen Schreckensschrei. Im nächsten Augenblick hatte das Goldgelb des Sturms ihn verschluckt.

Devon spürte, wie sich der Sitz fester um ihn schlang. Noch immer starrte er auf das klaffende Loch in der Seitenwand des Gleiters, durch das Morales und Sayar verschwunden waren. Sand wirbelte in das Innere. Die

Warnleuchten tauchten alles in rotes Licht.

»Triebwerk vier getroffen!«

Die Stimme des Piloten war panisch. Seine Professionalität war auf das Niveau des Selbsterhaltungstriebes herabgesunken. Er versuchte verzweifelt, den Verfolger abzuhängen, doch der Gleiter war bereits schwer beschädigt.

»Ich kann den Vogel nicht mehr lange oben halten. Ihr müsst sofort raus!«

Devon reagierte auf der Stelle und löste die Gurte an seinem Sitz.

»Lieutenant, Notausstieg!«, befahl er der indischen Soldatin.

Er packte die Haltestange an der Decke mit beiden Händen und kämpfte gegen die Kräfte an, die ihn aus dem Gleiter zu zerren drohten. Sand wirbelte in die Kabine und peitschte gegen die Außenkameras des Helms. Sethi stand inzwischen vor ihm und klammerte sich ebenfalls an die Stange. Von der Decke lösten sich vier Notausstiegssysteme, die wie Gewehre ohne Läufe aussahen.

Devon zuckte zusammen, als panzerbrechende Munition hinter ihm faustgroße Löcher in die Außenhülle stanzte.

»Raus, sofort!«, gellte die Stimme des Piloten.

Unter ihnen öffnete sich der Bauch des Gleiters und es flutete noch mehr Sand in das Innere. Devon konnte vage die Straßen von Johannesburg erkennen. Sie flogen also bereits ziemlich tief.

»Absprung!«, rief er und ließ sich eine Sekunde nach Sethi fallen.

Devon glaubte, sein Körper würde zerrissen, als er sprang. Irgendwo über ihm donnerte der feindliche Gleiter hinweg. Dann hörte er nur noch das Rauschen und Knistern der Urgewalten, die die Außenmikrofone seines Helms übertrugen. Er spürte die Leichtigkeit des Falls und seinen eigenen Herzschlag, der das Adrenalin durch seine Venen trieb. Devon konzentrierte sich auf die Anzeigen vor seinen Augen, die ihm die Distanz zum Boden anzeigten. Der Sturz dauerte nur wenige Sekunden, ehe er das Notlandesystem nach unten richtete und den Abzug betätigte. Rasend schnell kam die Straße näher und er schloss in Erwartung des tödlichen Aufpralls instinktiv seine Augen.

Lower Chicago – USA

Nyx machte es sich auf ihrem schmalen Bett mit den schmutzigen Laken bequem, die Zonebox an ihrer Seite. Ein Kabel führte von der Buchse hinter ihrem rechten Ohr zur Box und verband sie so mit dem Gerät.

Sie atmete noch einmal die abgestandene Luft ihrer Wohnung ein, ehe

sie mit einem präzisen Gedanken das zuvor codierte Programm startete und die Box über ihr Neuroimplantat aktivierte. Ein leichtes Ziehen ging durch ihre Nervenenden, als das Gerät ihr Gehirn auf den kommenden Dive vorbereitete.

Wenige Sekunden später verblasste die Welt um Nyx herum. Die Box schälte ihren Verstand aus dem ruhenden Körper und beförderte ihn in einen materielosen Zwischenraum, in dem sie ohne körperliche Empfindungen war. Für einen Moment schien nur der reine Extrakt ihres Geists zu existieren, losgelöst von allen Wahrnehmungen und den physischen Grenzen der Stofflichkeit. Dieses unbeschreibliche Gefühl hielt jedoch nur kurz an, dann leitete die Box den Dive in die Zone ein.

Der Übergang war wie immer von einem heftigen Ansturm frischer Sinneseindrücke begleitet. Aber schon nach ein paar Sekunden waren die unangenehmen Nebenwirkungen verflogen und Nyx öffnete die Augen. Die Umgebung hatte sich komplett verändert.

Der vertraute Anblick ihrer Wohnung war einem menschenleeren Parkplatz gewichen, auf dem unterschiedliche Fahrzeuge aus allen Epochen der Menschheitsgeschichte parkten. Eine Sammlung der schönsten und exklusivsten Exemplare, von denen viele nur noch in den digitalen Framebibliotheken zu finden waren.

Doch nicht nur die Umgebung hatte sich verändert. Als Nyx den Blick ihren eigenen Körper entlang wandern ließ, war auch er nicht mehr derselbe. Ein scharlachrotes Kleid spannte sich über dem wohlproportionierten Körper und betonte dabei vor allem Brüste und Hüften. Die langen Beine endeten in roten High Heels, die Nyx noch ein Stück größer wirken ließen. Im harten Licht der Laternen schimmerte das Kleid, als würde es aus tausend Schuppen bestehen.

Nyx war jetzt Teil der Zone, einer perfekten, digitalen Simulation. Die Box an der Seite ihres realen Körpers gaukelte ihrem Verstand vor, in der realen Welt zu sein, während ihr Körper leblos auf dem Bett verblieb. Als Übersetzer diente das Schalenimplantat, das ihr Gehirn wie eine zusätzliche Haut umspannte.

Stunden zuvor hatte Nyx diesen Körper aus vielen ausgewählt und ihren Bedürfnissen angepasst.

Langsam folgte sie mit ihren Händen den Kurven ihres digitalen Avatars, um ein Gefühl für die fremde Körperlichkeit zu bekommen. Obwohl sie eine erfahrene Zonerin war, stellte diese jähe körperliche Veränderung immer wieder eine Herausforderung für ihre Sinne und Gefühle dar.

Ein lauwarmer Wind strich über den menschenleeren Parkplatz. Nyx war allein. Die Sonne war schon lange untergegangen und an diesem Ort

auch noch nie aufgegangen. Eine Reihe von Straßenlaternen im Stil des neunzehnten Jahrhunderts tauchte die Umgebung in harte Schatten.

Nyx griff in die schwarze Handtasche und nahm eine Puderdose heraus, die sie aufklappte. Sie blickte in die leuchtend blauen Augen einer Fremden. Nichts an der Frau, die sie im Spiegelbild sah, war real. Nichts an ihr hatte Ähnlichkeit mit der wahren Nyx.

Dezentes Make-up betonte das makellose Gesicht. Der leuchtend rote Lippenstift machte die prallen Lippen zu einem attraktiven Blickfang. Wallendes schwarzes Haar rahmte das Gesicht ein. Die meisten Männer fanden diesen Typ Frau äußerst attraktiv, weshalb Nyx den Avatar gewählt und mit zufälligen Algorithmen gefüttert hatte, um ein unverwechselbares Erscheinungsbild zu erschaffen. Ihr selbst waren der Körper, das Gesicht und die Stimme vollkommen egal. Sie empfand keinerlei Neid oder Begeisterung während sie sich selbst einem letzten Check unterzog. Dieser Körper war Mittel zum Zweck wie ein Werkzeug oder eine Waffe, nichts weiter als eine temporäre Hülle in den Weiten des Frame.

Eine Weile zwang sie sich, in die fremden Augen zu sehen. Das übliche Gefühl der Panik wollte nach ihr greifen, doch sie war erfahren genug, dagegen anzukämpfen. Ihr Verstand versuchte die Tatsache zu verarbeiten, dass nicht das erwartete Bild im Spiegel erschien, sondern ein fremdes. Drohend schienen die hellblauen Augen den langen Blick von Nyx zu erwidern, bis sich ihr Herzschlag beruhigt hatte.

Als Nyx mit sich zufrieden war, wandte sie sich dem gewaltigen Herrenhaus zu, das das einzige begehbbare Gebäude der Zone war. Der Rest war nur hübsches Beiwerk, das sich schließlich in unsichtbaren Mauern verlief, die gleichzeitig als Ränder der Zone dienten.

Nyx kannte diese Zone gut und nutzte sie gelegentlich für sichere Geschäfte. Der Server stand in einem Land, das es mit Gesetzen nicht allzu genau nahm, und war daher perfekt für geheime Treffen geeignet.

Als sich Nyx dem Eingang näherte, öffneten sich die beiden hölzernen Türflügel wie von Geisterhand.